

Otto Schober (Hrsg.)

# Abenteuer Buch

Festschrift für Alfred Clemens Baumgärtner  
zur Vollendung seines 65. Lebensjahres

20 Originalbeiträge von Fachkolleginnen und -kollegen  
zum Abenteuerbuch und zur Literaturdidaktik

mit einer Bibliographie der Schulbücher,  
der wissenschaftlichen und literarischen Werke des Geehrten  
sowie der Drucklegung seines Vortrages  
„Dem Traum folgen . . .“

Verlag Ferdinand Kamp Bochum

## CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Abenteuer Buch:** Festschrift für Alfred Clemens Baumgärtner zur Vollendung seines 65. Lebensjahres; 20 Originalbeiträge von Fachkolleginnen und -kollegen zum Abenteuerbuch und zur Literaturdidaktik; mit einer Bibliographie der Schulbücher, der wissenschaftlichen und literarischen Werke des Geehrten sowie der Drucklegung seines Vortrages / Otto Schober (Hrsg.). [Autor(inn)en: Richard Bamberger . . .]. —

Bochum: Kamp, 1993

ISBN: 3-592-87740-2

Lektorale Betreuung: Iris C. Seemann

Fotonachweis S. 10: Fritz W. Etzold, 8430 Neumarkt

© 1993 by Verlag Ferdinand Kamp GmbH & Co. KG Bochum

Alle Rechte des Nachdrucks  
der photomechanischen Wiedergabe,  
der Übersetzung,  
der Herstellung von Photokopien und Mikrofilmen,  
für den beruflichen und privaten Gebrauch,  
ganz und auszugsweise, vorbehalten.

Herstellung: Verlag Ferdinand Kamp GmbH & Co. KG Bochum

**Kaspar H. Spinner**

## **Phantastische Abenteuer als Weg in die Wirklichkeit**

### **Zu einem Grundmotiv in der Kinder- und Jugendliteratur**

In der wissenschaftlichen Diskussion ist es ein verbreiteter Topos, die Phantastik in der Kinder- und Jugendliteratur als eine Flucht aus der Wirklichkeit in kompensatorische Welten zu bezeichnen. In den 70er Jahren wurde nicht-realistische Literatur mit diesem Argument kritisiert, in den letzten Jahren wird eher das Recht auf solche Kompensation verteidigt. In einem Bericht über eine der jüngsten Tagungen zur phantastischen Kinder- und Jugendliteratur, bei der die wichtigsten deutschen Experten für dieses Thema versammelt waren, heißt es: „Die Teilnehmer waren sich weitgehend darüber einig, daß Lesen von phantastischer Literatur für Kinder wie für Jugendliche nur ein ‚kurzfristiges Hinausgehen‘ aus dem alltäglichen Leben bedeutet, daß es ‚Erholung von der Wirklichkeit‘ ist [ . . . ]. Sicher kann man das Sich-Zurückziehen auch als Flucht bezeichnen, doch der Begriff darf in diesem Sinne nicht negativ bewertet werden.“ (Weise 1992, S. 11). Die Rechtfertigung einer Erholung von der Wirklichkeit wird auch tiefenpsychologisch als Recht auf Regression bezeichnet (so die Grundthese von Tabbert 1992, S. 75).

Ich möchte im Gegensatz zu solchen Sichtweisen hier die These vertreten, daß die phantastischen Abenteuer durchaus auch zur Wirklichkeit und ihrer Bewältigung hinführen können. Dabei habe ich nicht nur diejenigen Texte im Auge, bei denen durch das Phantastische die bestehende gesellschaftliche Wirklichkeit kritisiert wird (man denke z. B. an die Bücher von Christine Nöstlinger). Ich gehe eher von der Spiegelung entwicklungs- und tiefenpsychologischer Prozesse aus, die Gerhard Haas als eine der vier Funktionen von Phantastik in der Kinder- und Jugendliteratur genannt hat (Haas 1986); aber ich sehe diese Prozesse nicht nur als eine „phantastische Reise zu sich selbst“ (Haas/Klingberg/Tabbert 1984, S. 276), sondern zugleich als einen Weg von der Egozentrik und Selbstbefangenheit in die Realität. In gewisser Weise gehe ich so dem in der Forschung immer wieder betonten „Queste“-Charakter der Abenteuer nach, dem Bestehen von Gefahren als

Bewährung und Reifung (vgl. z. B. Haas 1985, S. 12), wobei ich allerdings von den bei einer solchen Auffassung mitschwingenden ritterlichen Tugendvorstellungen abrücke.

Ich verdeutliche meine These durch Hinweise auf einige der bekanntesten phantastischen Texte der Kinder- und Jugendliteratur und ergänze abschließend diese interpretierenden Aussagen durch den Verweis auf ein psychologisches Erklärungsmodell.

### **Brüder Grimm: „Hänsel und Gretel“**

Die Märchen der Brüder Grimm zählt man seit Anna Krügers Definition der „fantastischen Abenteuergeschichte“ (Krüger 1954, S. 21 ff.) nicht im engeren Sinne zur phantastischen Kinder- und Jugendliteratur, weil Wunderwelt und Wirklichkeit nicht in einem Gegensatz zueinander stehen bzw. weil nicht von „zwei Handlungsebenen“ (so das Kriterium von Meißner 1989, S. 64) gesprochen werden kann; ich folge hier jedoch einem weiter gefaßten Phantastik-Begriff, wie er u. a. von Gerhard Haas vertreten wird (vgl. Haas/Klingberg/Tabbert 1984).

Wie viele Märchen der Brüder Grimm handelt „Hänsel und Gretel“ vom Auszug junger Menschen aus dem Elternhaus. Diesen Auszug könnte man als Weg in die außerhäusliche Wirklichkeit verstehen, wenn nicht das Abenteuer im phantastischen Hexenhaus zum Hauptthema würde. Was den Kindern nun aber aus ihrer mißlichen Situation heraushilft, ist ihre Klugheit, ihr Zusammenhalten und das Heraustreten Gretels aus ihrer ängstlichen Abhängigkeit vom Bruder. Dies sind Eigenschaften und Fähigkeiten, die in der wirklichen Welt gebraucht werden.

Wie bei ähnlichem Thema ein Text aussehen kann, der nicht mit einer Rückführung in die Wirklichkeit endet, zeigt sich bei den „Kindern in Hungersnot“, einem legendenartigen Text, den man in der Grimmschen Märchenausgabe von 1815 findet und der dann in den späteren Auflagen von den Brüdern Grimm herausgenommen wurde. In diesem Text will die Mutter ihre Töchter töten, weil sie nichts zu essen hat. Nach vergeblichen Versuchen, doch noch genügend Nahrung für alle zu finden, legen sich die Mädchen hin und schlafen einen tiefen Schlaf bis zum Jüngsten Tag. Eine Lösung gibt es sozusagen erst in der Ewigkeit!

Das Abenteuer als ein Weg zur Wirklichkeitsbewältigung, das uns in „Hänsel und Gretel“ in einer einfachen Form begegnet, ist ein

Motiv, das in der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur immer wieder auftaucht. Damit sollen diese Texte allerdings nicht auf diese Bedeutung reduziert werden — auch „Hänsel und Gretel“ erschöpft sich nicht in diesem Aspekt. Er scheint mir aber so wichtig, daß er auch in denjenigen phantastischen Texten wahrgenommen werden sollte, in denen er nicht so offensichtlich ist.

### **Maurice Sendak: „Wo die wilden Kerle wohnen“**

In diesem berühmten Bilderbuch geht der Protagonist einen ähnlichen Weg wie Hänsel und Gretel: Von der Mutter ohne Essen ins Bett geschickt, gerät Max in die phantastische Welt der wilden Kerle, die er zähmt und die er dann seinerseits ohne Essen ins Bett schickt; am Schluß kehrt er nach Hause zurück und findet das bereitgestellte Essen in seinem Zimmer. Bei diesem Buch drängt sich eine psychologische Interpretation im Sinne der Regressionsthese geradezu auf; Max, von der Mutter zurückgewiesen, gibt nicht klein bei, sondern phantasiert sich in die Rolle des Königs der wilden Kerle hinein und kompensiert so durch eine Regression in kindliche Allmachtsgefühle und Egozentrik seine Frustration, Verletztheit und Minderwertigkeit. Aber die Reise zu den wilden Kerlen ist nicht nur Kompensation, sondern auch ein Weg zum selbstbewußten Umgang mit der Umwelt. Nachdem Max die wilden Kerle ins Bett geschickt hat, fühlt er sich plötzlich einsam, er möchte dort sein, „wo ihn jemand am allerliebsten“ hat. Nach trotziger Auflehnung, Überwindung von Angst und herrscherlichem Walten findet Max eine neue Balance von Selbstbehauptung und Bindung. Beim Abschied sagen die wilden Kerle: „Geh bitte nicht fort — wir fressen dich auf —, wir haben dich so gern!“ Diesem Ansinnen, in dem sich die Motive des völlig vereinnahmenden Liebesanspruchs und der Aggression verbinden, setzt Max nur ein lapidares „Nein“ entgegen. Er hat gelernt, sich abzugrenzen und seinen eigenen Weg zu gehen, er braucht nicht mehr den Allmachtsanspruch. Aber er flieht auch nicht einfach in die Arme der Mutter zurück. In seinem Zimmer findet er das Essen, das noch warm ist: Distanz und Nähe sind nun gleichzeitig möglich, so, wie es der reale Umgang mit Mitmenschen erfordert. Sendak hat über seine Auffassung von Kindern und Phantasie gesagt: „Imagination for the child is the miraculous, freewheeling device he uses to course his way through the problems of every day.“ (Lanes 1984, S. 66).

Von solcher Wirklichkeitsbewältigung handeln seine Texte — nicht von einer Flucht ins Phantastische und nicht von einem Bildungsziel, das die Erwachsenen den Heranwachsenden setzen.

### **Lewis Carroll: „Alice im Wunderland“**

Im unbestrittenen Klassiker der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur ist das Motiv „Klein sein — Groß sein“ äußeres und inneres Thema. Damit ist schön zum Ausdruck gebracht, daß dieser Text, der manchmal nur als Beispiel für spielerische Unsinnsliteratur zitiert wird, zugleich von den Schwierigkeiten handelt, die die Kinder mit dem Heranwachsen haben. Bezogen auf das äußere und innere Verhalten der Protagonistin zeigt sich das Thema vor allem im Wechselspiel zwischen unbekümmerter Neugier und Nachdenken. Immer wieder begibt sich Alice in gefährliche, verwirrende Situationen, weil sie naiv kindlich Neues ausprobieren will. Zu Beginn der Erzählung saust sie dem Kaninchen hinterher bis in seinen Bau, „ohne auch nur von fern daran zu denken, wie in aller Welt sie wohl wieder herauskäme“. Dann aber sieht sie sich veranlaßt, nachzudenken, wie sie sich aus der mißlichen Situation wieder befreien kann. In diesem Sinne kann die ganze Geschichte als eine Einübung in reflektiertes Handeln verstanden werden, in jene Fähigkeit, die der erwachsene Mensch braucht, für den keine Eltern mehr sorgen. Zur Bewältigung schwieriger und gefährlicher Situationen verhilft auch die Selbstbehauptung, zu der Alice z. B. gegenüber der Königin gelangt, die immer „Kopf ab“ sagt; ebenso wichtig ist die Aneignung von Realitätsbewußtsein, das sich z. B. in dem Satz äußert, der die ganzen phantastischen Abenteuer beendet: „Ihr seid ja nichts weiter als ein Kartenspiel“ (S. 125). Es geht bei diesen phantastischen Abenteuern um mehr als nur um einen Traum (obschon Carroll die Geschichte mit dem Aufwachen enden läßt). Gegen den fast resignativen Schluß behauptet sich das Bild von Alice, in der naive Unerschrockenheit und Reflektiertheit miteinander verbunden sind und die eben damit ihre Abenteuer bestehen kann. „Alice im Wunderland“ ist die Geschichte einer zunehmenden Selbstbehauptung in einer verwirrenden Welt und (wie z. B. die „Beratung durch die Raupe“ besonders deutlich zeigt) einer Identitätsbewahrung im Prozeß des Sich-Wandelns.

Es sei betont, daß „Alice im Wunderland“ durch eine solche Interpretation nicht zu einem erzieherischen Text gemacht werden soll,

in dem ein Erwachsener einen wünschenswerten Bildungsgang propagiert. Alice verhält sich, wie sich Kinder im selbstgestalteten Spiel verhalten, und deshalb kann weiterhin gelten, daß „Alice im Wunderland“ das Werk ist, „das die neuere nicht-didaktische Kinderliteratur begründet hat“ (Overbeck/Tabbert 1990, S. 76).

### **Otfried Preußler: „Krabat“**

Preußlers „Krabat“ kann, wie nur wenige andere Jugendbücher, in vielfältige Interpretationsbezüge hineingestellt werden: Man mag das Buch lesen als eine Auseinandersetzung mit dem Tod, als Initiations- und Reifegeschichte, als Bewältigung von Nationalsozialismus und Aufenthalt im Konzentrationslager, als Botschaft von der Kraft der Liebe. Wie in den bisher angesprochenen Texten führt die Geschichte von einer realistischen Szenerie hinein in eine phantastische Welt und dann wieder aus ihr hinaus. Man mag die Erlösung vom Bann der Mühle der Kraft der Liebe zuschreiben; der Protagonist muß allerdings einen langen Weg gehen, um zu der erlösenden zwischenmenschlichen Beziehung zu gelangen. Es geht auch hier darum, daß ein junger Mensch sowohl seine naive Unbekümmertheit als auch die Lähmung durch Ängste überwindet, daß er seinen Verstand in Anspruch nimmt, seine Klugheit einsetzt und einen eigenen Willen entwickelt. So führt in diesem Buch wiederum das Bestehen der phantastischen Abenteuer zur Wirklichkeitsbewältigung. Der zunächst unbekümmerte Held erfährt den Tod, die Unterdrückung, die Bosheit, die Liebe und setzt sich so mit den Mächten auseinander, die im Leben eine zentrale Rolle spielen. Auch dieser Roman bedeutet so alles andere als eine Flucht in eine kompensatorische Welt oder eine Regression in realitätsferne kindliche Vorstellungen.

### **Tormod Haugen: „Die Nachtvögel“**

Haugens Buch hat Aufmerksamkeit, Zustimmung und Kritik erfahren, weil es in bis dahin nicht gekannter Intensität die Ängste eines Kindes, das in einer belastenden Familiensituation lebt, zum Thema macht. Ich möchte zeigen, inwiefern es in diesem Buch nicht nur um eine Versinnbildlichung der Ängste durch die Nachtvögel, sondern zugleich um den Weg zur Bewältigung geht.

Die Ängste des Protagonisten entstehen durch das berufliche Scheitern des Vaters, wirken sich aber auch im Umgang mit anderen Kindern aus. Durch Einsicht und größere Selbständigkeit kann Joachim Ängste außerhalb der Familiensituation überwinden, z. B. wenn er erkennt, daß ihm der Mörder im Keller nur von Kindern eingeredet worden ist.

Sehr viel schwieriger ist für Joachim die Bewältigung der Ängste, die durch die Familiensituation entstehen. Sie vor allem sind durch die Nachtvögel zum Ausdruck gebracht; diese regen sich, wenn die Eltern weg sind, wenn die Beziehung der Eltern bedroht erscheint, wenn der Vater wieder einmal versagt. Der Schluß der Erzählung scheint kaum Hoffnung zu geben, das Wort „morgen“, das die Mutter sagt und über das Joachim beim Einschlafen nachdenkt, scheint keine vertrauenserweckende Perspektive abzugeben. Aber es gibt doch ein Motiv, das die Hoffnungslosigkeit ein Stück weit aufbricht: Die „Nachtvögel waren still“, heißt der letzte Satz. Sie sind still, weil Joachim zur Tür des Kleiderschranks gegangen ist, sie abgeschlossen hat und geprüft hat, ob sie auch wirklich zu ist. Die Stelle verweist zurück auf das Kapitel, in dem das erste Auftauchen der Nachtvögel erzählt wird. Dort bekommt Joachim von seinen Eltern den Schlüssel, damit er den Schrank abschließen kann. Dieser Schlüssel ist das Zeichen dafür, daß Joachim lernt, mit seinen Ängsten selbst umzugehen.

Als Symbol für den Entwicklungsprozeß Joachims dient das Doppelgängermotiv; der schattenhafte Doppelgänger, der im Gebüsch auftaucht, in dem sich oft der starke, die anderen beherrschende Junge Roger versteckt, hat Angst vor Joachim, ist noch ängstlicher als sein Ebenbild. Erst bei der dritten Begegnung tritt der Schatten aus dem Gebüsch hervor, hat keine Angst mehr. Joachim, so darf man deuten, gelingt es, sich selbst gegenüberzutreten; er holt den schüchternen Joachim sozusagen aus dem Versteck heraus. Diese Selbstbegegnung kann als Voraussetzung für die Selbständigkeit gesehen werden und eröffnet die Perspektive, daß Joachim in seinen Gefühlen nicht mehr nur von seinen Mitmenschen abhängig sein muß, sondern aktiv gestaltend mit der Umwelt umgehen kann.

Obschon die Erzählung keine ausdrücklich positive Perspektive bietet, führt sie doch den Protagonisten und damit den Leser aus der Befangenheit in phantastischen Angstvorstellungen hinaus.



## **Paul Maar: „Lippels Traum“**

Mit „Lippels Traum“ komme ich auf ein eher heiteres Buch zu sprechen. Man könnte es als Darstellung kompensatorischer Träume eines Jungen interpretieren: Weil seine Eltern ihn für eine Woche verlassen und er mit der ungeliebten Frau Jakob zurechtkommen muß, malt er sich phantastische Abenteuer aus. Aber seine Träume sind mehr als reine Kompensation. Wenn der Prinz im Traum vom Vater verstoßen wird, weil die böse Tante intrigiert, dann ist das zwar eine Projektion der Enttäuschung über die Eltern und der Antipathie gegenüber Frau Jakob; aber der Traum ist auch eine Möglichkeit, zu sich selbst und zu dem, was einem zustößt, Distanz zu gewinnen. „Mal schaute er sich dabei die Geschehnisse von außen an (wie in einem Film), mal steckte er mittendrin in der Geschichte“, heißt es dazu im Text (S. 60). Durch die phantastische Vermischung von Traum und Wirklichkeit entsteht ein enger Wechselbezug der beiden Welten, die sich gegenseitig erhellen. Man kann in diesem Wechsel von Distanz und Verwicklung ein Modell für den Umgang mit Konflikten im realen Leben sehen: Sie nicht zu verdrängen, aber sich ihnen auch nicht nur zu unterwerfen, sondern sie zu durchleben und zugleich immer wieder Abstand zu ihnen zu gewinnen, das lernt Lippel durch seine Traumabenteuer. Eben dadurch wird er im Traum zum Helfer des in Not geratenen Prinzen — er ist Betroffener und von außen Dazustößender zugleich. Das Motiv der Fremdheit (die beiden neuen türkischen Kinder in der Klasse, Lippel als Fremder in der geträumten orientalischen Welt) enthält seinerseits den Doppelaspekt von Distanz und Nähe; Fremdheit führt zu Irritationen, aber eröffnet auch Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfe. So zeigt das Buch, wie mit Nähe und Distanz umgegangen werden kann, wobei Nähe und Distanz auf doppelter Ebene Themen sind: als ein alltägliches Problem, das es zu bewältigen gilt, aber ebenso als Modell, wie man mit Problemen umgehen kann: indem man sich hineinbegibt, aber auch distanziert.

## **Benno Pludra: „Das Herz des Piraten“**

Pludras viel gelobter Roman verwendet ein häufig gebrauchtes Motiv der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur: Ein unsichtbarer Begleiter hilft der Hauptfigur in einer Krisensituation. Jessica wünscht sich, daß ihr Vater, den sie nie gekannt hat, zurück-

kommt. In vielfältiger Weise spielt Pludra im phantastischen Handlungsstrang seiner Erzählung mit Elementen der Sage und des Märchens und verknüpft diese mit der realistischen Handlung. Der Stein, der das Herz eines Piraten ist, drängt sich Jessica auf — am Schluß aber will er zurück ins Meer. Jessica wünscht sich, er möge bleiben, „dann könnte es doch vielleicht sein, daß du wieder wirst wie früher, in deiner ersten schönen Gestalt?“ (S. 161). Aber es gibt hier kein märchenhaftes Ende, keine Verwandlung in einen schönen Prinzen, das steinerne Herz will und muß zurück ins Wasser. Und Jessica wirft den Stein ins Meer: Sie muß begreifen, daß es keine märchenhaften Lösungen in diesem Leben gibt. Und daß es tatsächlich auch um dieses Leben geht, zeigt die vielfältige Verknüpfung des Piraten mit dem Vater. Den Drang zurück ins Meer verspürt der Stein in dem Augenblick, wo Jessicas Vater auftaucht. Aber auch dieser kehrt nicht für immer heim. Zwar lädt der Vater Jessica und ihre Mutter in seinen Zirkus ein, aber die Mutter weigert sich mitzukommen, und Jessica wartet vergebens vor dem Zelt auf ihren Vater. Sie muß akzeptieren, daß sie ihr Leben ohne Vater leben muß. Mit der Vaterproblematik ist — nur verhalten angedeutet — der Weg zum anderen Geschlecht verknüpft. Am Anfang der Geschichte wehrt Jessica den Kuß eines Jungen ab; am Schluß erhält sie einen Antrag von einem anderen Jungen, auf den sie allerdings nicht eingeht; aber das tut sie nun reflektierter, denn sie sagt: „Aber du bist zwei Klassen tiefer!“ (S. 172). Das ist nicht mehr eine impulsive Abwehr, sondern reflektierte Zurückweisung.

Wichtig wird für Jessica die Erfahrung, daß es in der Welt nicht die klaren Gegensätze von Glück und Unglück, von Gut und Böse gibt. Der Stein sagt einmal, es habe zwei Williams (so heißt der Pirat, dem das steinerne Herz gehörte) gegeben, einen guten und einen bösen. Und auf die Frage, von welchem William das steinerne Herz sei, bekommt Jessica die Antwort: „Von jedem“ (S. 68). Auch das gehört zum Verstehen der Wirklichkeit: Gut und Böse liegen oft nahe beieinander, können in der gleichen Person verkörpert sein.

Ein weiteres Motiv des Romans ist die Egozentrik, in die Jessica durch den Stein verfällt: Eine Zeit lang denkt sie nur noch an den Stein, sondert sich von den anderen Kindern ab, versäumt ihre Pflichten. Das Wegwerfen des Steins am Schluß heißt in diesem Zusammenhang, daß Jessica diese Egozentrik überwindet und wieder den Weg zu den anderen Menschen und zum Alltag findet.

Es wäre aber falsch, die Beziehung zum Stein nun nur als ein Abgleiten in eine phantastische, ichbezogene Welt zu verstehen. Gerade durch den Stein hat Jessica gelernt, mit den Widersprüchlichkeiten umzugehen, zu akzeptieren, daß man mit einer unvollkommenen Welt zu Rande kommen muß.

### **Michael Ende: „Die unendliche Geschichte“**

Es liegt wohl auf der Hand, daß Endes Bestseller „Die unendliche Geschichte“ hier nicht unberücksichtigt bleiben kann; ich beschränke mich auf wenige Hinweise. Eine zentrale Botschaft des Buches ist darin zu sehen, daß in „Phantasien“ das „Wasser des Lebens“ zu finden ist und daß unsere wirkliche Welt nur gesunden kann, wenn Phantasien nicht vergessen wird. Aber wichtig ist ebenso der Entwicklungsgang des Protagonisten Bastian. Er begegnet uns am Anfang des Romans als ein zurückgezogener, entmutigter kleiner und dicker Junge, der in das Lesen von Büchern flüchtet; im Verlauf des Romans springt er selbst in die abenteuerliche Handlung hinein und findet so Mut zum Handeln. Fast wird die Verführung, in Phantasien zu bleiben und dort herrschen zu können, zu groß, aber auch er kehrt zurück, fähig, sich nun auch den alltäglichen Problemen zu stellen. Das Angebot des Vaters am Schluß des Romans, Herrn Koreander über den Verlust des Buches zu informieren, lehnt Bastian ab. „Das ist meine Angelegenheit. Ich will das selbst machen“, sagt er, worauf der Vater ihn „überrascht und respektvoll“ anschaut (S. 423).

### **Schlußüberlegungen**

Meine Hinweise zu den ausgewählten Geschichten beleuchten einen bestimmten Aspekt und erheben nicht den Anspruch, das Phantastische, das „nie rational rein auflösbar“ ist (Haas/Klingberg/Tabbert 1984, S. 274), auszudeuten. Sie sollen vor allem deutlich machen, wie eng die realistische und die phantastische Ebene miteinander verbunden sind. Auch wenn meine Formulierungen zuweilen didaktisch klingen mögen, so geht es mir doch nicht darum, eine Lehre aus den Texten herauszuarbeiten. Eine kognitive Einsicht, daß man die Wirklichkeit als widersprüchlich akzeptieren oder daß man Trennung aushalten oder daß man seine Egozentrik überwinden müsse, mag das pädagogische Gewis-

sen der Erwachsenen beruhigen, gibt aber die Lesewirkung nicht adäquat wieder. Es geht nicht um eine Lehre als Ergebnis, sondern um den Weg, den die Lesenden mit den Helden gehen, um den Mitvollzug der Abenteuer in der Imagination. Endes „Unendliche Geschichte“ hat gerade deshalb Kritik erfahren, weil der Schluß fast belehrend die weltverbessernde Botschaft verdeutlicht (ob schon Ende seinen Bastian auf S. 26 eine Abneigung gegenüber Büchern äußern läßt, bei denen „man immer, mehr oder weniger deutlich, zu was gekriegt werden“ soll). Phantastische Abenteuer als Weg in die Wirklichkeit verstehe ich nicht als einen pädagogisch arrangierten Bildungsgang für Heranwachsende, sondern als eine Entfaltung dessen, was wir schon im realitätsantizipierenden Spiel der Kinder finden bzw. als Ausgestaltung der Phantasien, mit denen nach Sendak das Kind seinen Weg durch den Alltag zu gehen sucht.

Ein psychologisches Modell, das einer solchen Auffassung adäquat ist, finde ich in D. W. Winnicotts Spieltheorie. Mit seiner These vom Übergangsobjekt und vom intermediären Raum hat Winnicott ein Erklärungsmodell vorgelegt, mit dem wir auch das Phantastische als Vermittler zwischen egozentrischer Phantasiewelt und Realität beschreiben können. Übergangsobjekte sind für Winnicott jene Gegenstände, die sich ein Kleinkind als Ersatz für die Mutter aneignet (z. B. den Teddybären). Das Übergangsobjekt hilft ihm, mit der Tatsache fertigzuwerden, daß es eine Welt außerhalb von ihm gibt, die ihm als Objektwelt gegenübersteht. Das Übergangsobjekt gehört ganz dem Kind, es ist sein ständiger Begleiter, aber es ist doch zugleich Objekt, etwas Äußeres. Es bildet so den Übergang vom Subjekt zum Objekt. Nach Winnicott hat nun auch das Spiel des Kindes einen solchen Übergangscharakter: Es ist eine ganz subjektiv bestimmte Tätigkeit, sozusagen eine selbstgeschaffene Welt, und ist doch zugleich Nachahmung der wirklichen Welt. Bei den Erwachsenen finden wir in der kulturellen Tätigkeit, den Künsten, einen solchen intermediären Raum. In der literarischen Phantastik kommt der intermediäre Charakter von Literatur m. E. in besonderem Maße zum Tragen. Das zeigen schon die unsichtbaren Begleiter, die wir in der Kinder- und Jugendliteratur immer wieder finden. Sie sind eine Veräußerlichung der egozentrischen Welt des Kindes und darin sowohl subjektiv als auch objektiv. Ebenso sind die phantastischen Abenteuer immer beides, sie sind egozentrische Phantasien und Brücke zum wirklichen Leben. Wer in der Kinder- und Jugendliteratur allzu streng die phantastische

Welt von der wirklichen trennt, wird diesem intermediären Charakter der phantasierten Spielwelt nicht gerecht.

## **Literatur**

### *Besprochene Texte*

Caroll, Lewis: Alice im Wunderland. Übersetzt von Enzensberger, Christian. Frankfurt a. M.: Insel 1989

Ende, Michael: Die unendliche Geschichte. Stuttgart: Thienemann 1979

Haugen, Tormod: Die Nachtvögel. Übersetzt von Neumann, Gerda. München: dtv 1981

Maar, Paul: Lippels Traum. Hamburg: Oetinger 1984

Pludra, Benno: Das Herz des Piraten. Weinheim: Beltz & Gelberg 1985

Preußler, Otfried: Krabat. München: dtv 5. Aufl. 1983

Sendak, Maurice: Wo die wilden Kerle wohnen. Übersetzt von Schmölders, Claudia. Zürich: Diogenes 1980

### *Fachliteratur*

Dahrendorf, Malte: Kinder- und Jugendliteratur im bürgerlichen Zeitalter. Königstein Ts.: Scriptor 1980 (zur phantastischen Kinder- und Jugendliteratur S. 179—194)

Freund, Winfried: Das zeitgenössische Kinder- und Jugendbuch. Paderborn: Schöningh 1982

Haas, Gerhard: Nicht jede Reise ist Flucht! In: Kaminski, Winfred/Scharioth, Barbara (Hrsg.): Jugendliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. München: Arbeitskreis für Jugendliteratur 1986, S. 60—64

Haas, Gerhard: Phantastische Literatur — Abschied von der Aufklärung? In: Cordes, Roswitha (Hrsg.): Phantastische Kinder- und Jugendliteratur. Schwerte: Kath. Akademie 1985, S. 8—24

Haas, Gerhard/Klingberg, Göte/Tabbert, Reinbert: Phantastische Kinder- und Jugendliteratur. In: Haas, Gerhard (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: Reclam 3. Aufl. 1984, S. 267—295

Kaminski, Winfred: Die engen Grenzen Phantásiens. A. a. O., S. 56—72

Krüger, Anna: Das Buch — Gefährte eurer Kinder. Stuttgart: Klett 2. Aufl. 1954

Lanes, Selma G.: The Art of Maurice Sendak. New York: Abrams 1984

Lehnert, Gertrud: Moderne und postmoderne Elemente in der „phantastischen“ Kinderliteratur des 20. Jahrhunderts. In: Ewers, Hans Heino u. a. (Hrsg.): Kinderliteratur und Moderne. Weinheim: Juventa 1990, S. 175—195

Mattenklott, Gundel: Zauberkreide. Stuttgart: Metzler 1989

Meißner, Wolfgang: Phantastik in der Kinder- und Jugendliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 1989

Overbeck, Renate/Tabbert, Reinbert: Surrealismus und Nonsense. In: Ewers, Hans Heino u. a. (Hrsg.): *Kinderliteratur und Moderne*. Weinheim: Juventa 1990, S. 55–78

Richter, Dieter/Merkel, Johannes: *Märchen, Phantasie und soziales Lernen*. Berlin: Basis 1974

Tabbert, Reinbert: Phantastische Kinder- und Jugendbücher in Westdeutschland. In: *Deutschunterricht* 45 (1992), Heft 2, S. 74–84

Tischer, Heinz: Phantastik und Realismus in der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur. In: *Diskussion Deutsch* 109 (1989), S. 524–541

Weise, Uta: Literarische und didaktische Aspekte der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur. In: *Volkacher Bote* 45 (1992), S. 10–11

Wilke, Sabine: *Poetische Strukturen der Moderne*. Stuttgart: Metzler 1992 (zu Michael Ende, S. 169–222)

Winnicott, Donald W.: *Vom Spiel zur Kreativität*. Stuttgart: Klett-Cotta 4. Aufl. 1987